

„Amis brauchen Umerziehung“

Erkenntnisse und Argumentationsmuster der deutschen Medienkritik im dritten Golfkrieg

Christiane Eilders

Ausgangspunkt des Beitrags ist die Frage, ob das öffentliche Reden über Medien im dritten Golfkrieg geeignet war, zur Sicherung der professionellen Standards der Berichterstattung und zu einer Auseinandersetzung der Gesellschaft mit ihren Medien beizutragen. Hierzu werden inhaltsanalytische Befunde zur Medienkritik durch deutsche Printmedien im dritten Golfkrieg präsentiert. Untersucht wurde die medienbezogene Kriegsberichterstattung der überregionalen Tagespresse und zweier Wochentitel über einen Zeitraum von 13 Wochen. Es zeigte sich eine umfangreiche, aber stark auf die konkreten Medieninhalte konzentrierte Kritik mit überwiegend negativen Urteilen, die v. a. von der überregionalen Abonnementpresse getragen wurde. Die Medienkritik fokussierte auf die Berichterstattung des Fernsehens und der US-Medien, und hier auf die Parteilichkeit, die vermittelte Ungewissheit und den Fokus auf Abenteuer- und Technikaspekte sowie auf die Aufbereitung der Inhalte. Die allgemeinere Rolle von Medien im Krieg wurde kaum problematisiert. Die Argumentationsmuster erwiesen sich zudem als wenig anregend für die Selbstverständigung der Mediengesellschaft, da die Medienkritik kaum über einschlägige Mechanismen und Strukturen aufklärte.

Keywords: Medienkritik, Kriegsberichterstattung, Golfkrieg, Selbstverständigung, Öffentlichkeitsfunktion

1. Einleitung

Ein Jahr nach dem dritten Golfkrieg, im Frühjahr 2004, distanzierte sich zunächst die *New York Times* von ihrer Berichterstattung während des Irakkriegs und entschuldigte sich sogar bei den Lesern. Wieder einige Monate später verfiel auch die *Washington Post* in Selbstkritik und bereute ihre „Regierungstreue“ (SZ 13.8.04). Die deutschen Medien hatten indessen bereits *während* des Krieges die Einseitigkeit der US-Medien kritisiert. „Amis brauchen Umerziehung“ so titelte die taz am 2.4.2003 zur Berichterstattung der US-Medien. Wie sah es aber mit der Leistung der deutschen Medien im dritten Golfkrieg aus? Wie selbstkritisch ging die deutsche Presse mit ihrer eigenen Berichterstattung um?

Nicht zuletzt als Reaktion auf die verbreitete Kritik an der Berichterstattung über den Kosovokonflikt und den zweiten Golfkrieg¹ erreichte die „Berichterstattung über Berichterstattung“ im dritten Golfkrieg – so der Eindruck zahlreicher Beobachter (vgl. Szukala 2003: 25; Krüger 2003: 412; Esser/Schwabe/Wilke 2005, i. d. Heft) – ungeahnte Ausmaße. Auch in vorangegangenen Krisen und Konflikten hatten die Medien selbst ihre Leistungen immer wieder kritisch beurteilt. Allerdings fand diese Kritik – wie jetzt auch die der *Washington Post* – meist im Nachhinein statt und beschränkte sich auf die Medienseiten oder das Feuilleton. Im dritten Golfkrieg hingegen geriet – neben dem

1 Vgl. bspw. das Themenheft des European Journal of Communication (3/2002), Gleich (2003), Albrecht/Becker (2002).

Kriegsgeschehen selbst – die Berichterstattung über das Kriegsgeschehen zum Politikum und schaffte den Sprung in das aktuelle politische Ressort. Publikations- und diskussionswürdig erschien also nicht mehr nur der Krieg, sondern auch, wie die Medien darüber berichten und unter welchen Bedingungen sie arbeiten.

Wer und was in den Fokus der deutschen Medienkritik geriet und wie diese Kritik entwickelt wurde, ist Gegenstand dieses Beitrags. Dabei werden alle medialen Formen der Auseinandersetzung mit Medienhandeln im Krieg untersucht, sowohl die Kriegsberichterstattung im engeren Sinne als auch die Berichterstattung über medienbezogene Ereignisse und andere Rahmenbedingungen der Berichterstattung.² Obgleich „medienbezogene Publizistik“ der treffendere Ausdruck wäre, ist hier von „Medienkritik“ und bezogen auf den Kriegskontext von „Kritik der Kriegsberichterstattung“ die Rede, um die Nähe zur Alltagssprache zu wahren.

Ausgangspunkt sind Überlegungen zur Funktion von Medienkritik durch Medien. In einer empirischen Studie werden dann die tatsächlichen Leistungen und Defizite der medialen Kritik der Kriegsberichterstattung im dritten Golfkrieg untersucht. Hierzu wurden eine quantitative und eine qualitative Inhaltsanalyse durchgeführt. In Abschnitt 4 werden zunächst der formale Rahmen und der inhaltliche Fokus, der Kritikgehalt sowie der beurteilte Sachverhalt der Medienkritik dargestellt. Abschnitt 5 geht dann der Frage nach, wie die Kritik im Einzelnen entwickelt wurde und ob die Argumentation geeignet war, das Publikum zu einer eigenen kritischen Lektüre der Kriegsberichterstattung anzuleiten und Impulse zu einer Auseinandersetzung der Gesellschaft mit ihren Medien zu geben.

2. Potenziale öffentlicher Medienkritik

Im kommunikationswissenschaftlichen Diskurs werden mit Medienkritik im Allgemeinen und mit Medienkritik im Krieg im Besonderen verschiedene Funktionszuschreibungen verbunden.³ Dieser Beitrag knüpft in seiner Auseinandersetzung mit der öffentlichen Medienkritik an Überlegungen zum Funktionieren demokratisch verfasster Gesellschaften an und nimmt damit eine normative, öffentlichkeits-theoretische Perspektive ein (vgl. auch Weiß 2005a; Jarren 1997; Krüger/Müller-Sachse 1998). Die Aufgaben von Medien – und damit letztlich auch die Aufgaben von Medienkritik durch Medien – leiten sich darin aus den Funktionen von Öffentlichkeit ab. Das Kommunikationssystem Öffentlichkeit leistet – folgt man dem kybernetischen Drei-Phasen-Modell von Etzioni (1969: 157f.) – eine kritische Verarbeitung des heterogenen „Inputs“ im „Throughput“ und generiert als „Output“ öffentliche Meinung.

Zentrale Funktion von Öffentlichkeit ist neben der Transparenz- und der Orientierungsfunktion die Validierung (vgl. dazu Neidhardt 1994; Gerhards/Neidhardt 1991). Die Validierungsfunktion umfasst die Identifikation von gesellschaftlich relevanten Pro-

2 Es versteht sich von selbst, dass Medienkritik häufig auch nicht-öffentlich stattfindet; etwa in Redaktionen, in Verbänden und Parteien oder in der Wissenschaft. Von dieser Art der Medienkritik soll hier aber nicht die Rede sein.

3 Diese Funktionszuschreibungen lassen sich verschiedenen Schulen zuordnen, wovon die prominentesten die systemtheoretische (vgl. z. B. Malik 2004 und Choi 1999) und die öffentlichkeits-theoretische Perspektive (vgl. z. B. Weiß 2005b, Krüger/Müller-Sachse 1998 und Weißer et al. 1997) sind. Zur Selbstthematisierung im Krieg vgl. Löffelholz (1993) und Weller (2002) sowie die Beiträge von Esser/Schwabe/Wilke und Donsbach/Jandura/Müller in diesem Heft).

blemen und die kritische Beobachtung von Sachverhalten und Behauptungen.⁴ Nachdem Medien ein ubiquitäres Phänomen moderner Gesellschaften sind, betrifft die Validierungsfunktion auch die Medien selbst als Gegenstand der kritischen Verarbeitung. In der Mediengesellschaft sind Medien in dieser Perspektive selbstverständlicher Gegenstand der medialen Umweltbeobachtung. Die Funktionen von Medien lassen sich damit überführen in die Funktionen von Medienkritik. Öffentliche Medienkritik soll das Wirken der Medien kritisch beobachten und dabei auf Probleme aufmerksam und Fehlleistungen öffentlich machen.

Das vordringlichste Desiderat der Medienkritik ist die Sicherung der professionellen Standards. „Medienkritik als Instrument der Qualitätssicherung“ (Kamman 1997) nimmt die Berichterstattung, aber auch die einschlägigen Entstehungsbedingungen dieser Berichterstattung in den Blick. Die Sicherung der professionellen Standards umfasst insofern mehr als die im Fach entwickelten Qualitätskriterien (vgl. z. B. Schatz/Schulz 1992; Hagen 1999). Hier sind nicht nur bestimmte Beitragsmerkmale wie etwa Richtigkeit, Vielfalt oder Ausgewogenheit angesprochen. Vielmehr sind mit den professionellen Standards auch Vorstellungen über die Unabhängigkeit von Medien und ihre Rolle in der Gesellschaft verbunden. Das heißt, die Medienkritik beobachtet nicht nur kritisch die Qualität der Berichterstattung, sondern thematisiert auch darüber hinausgehende Probleme, indem sie etwa diskutiert, inwiefern die Unabhängigkeit der Medien gewährleistet ist, und in welcher Hinsicht die Medien in den politischen Prozess eingreifen.⁵ Gegenstände der Medienkritik sind damit auch Besitzverhältnisse und politische Affinitäten sowie mögliche Wirkungen von Medien.

Die Validierungsfunktion der öffentlichen Medienkritik beschränkt sich nicht darauf, die kritisierten Sachverhalte und Probleme lediglich zu benennen. Vielmehr impliziert sie, dass erklärt wird, warum etwas kritikwürdig ist, welche Bedeutung das in einem größeren Zusammenhang hat und welche Gesetzmäßigkeiten das Wirken der Medien erklären. Es geht bei der Validierung also auch darum, dass die Kritik argumentativ entwickelt wird. Dieser Anspruch ergibt sich aus der Meinungsbildungsfunktion der Medien. Wenn Bürger sich ein eigenes Urteil bilden sollen, reicht es nicht, lediglich auf bestimmte Probleme oder auf ein bestimmtes Fehlverhalten öffentlich aufmerksam zu machen. Vielmehr soll das Publikum angeleitet werden, Medienberichterstattung kritisch zu „lesen“ und selbst Probleme zu entdecken.

Indem die kritische Beobachtung der Medien in den Medien stattfindet, machen Medien die Leistung von Medien zum Gegenstand öffentlicher Debatte. Mit freiem Zugang und unter der potenziellen Beteiligung aller Gesellschaftsmitglieder werden in der öffentlichen Kommunikation mediale Fehlleistungen angesprochen, Strukturprobleme diskutiert, Sachverhalte oder Entwicklungen problematisiert und medien-relevante Ereignisse eingeordnet und erklärt. Die Gesellschaft setzt sich damit zu ihren Medien als

4 Vgl. dazu auch die Konkretisierung der Validierungsfunktion bei Gurevitch und Blumler (1990: 270): Medien sollen demnach u. a. folgende Anforderungen erfüllen: (1) die Beobachtung der soziopolitischen Umwelt durch die Berichterstattung über gesellschaftliche Entwicklungen, die die soziale Lage der Bevölkerung betreffen; (2) die „sinnhafte Ausgestaltung der Rolle von Agenda-Settern“, die die zentralen Probleme und aktuellen Streitpunkte sowie deren Ursachen und Lösungsmechanismen identifizieren, und (3) die Zuweisung von Verantwortlichkeit für die politischen Akteure in Bezug auf die Art und Weise ihrer Herrschaftsausübung.

5 Hier sind nicht die legitimen Wortmeldungen der Medien als Öffentlichkeitssprecher gemeint. Vielmehr geht es um die Konsequenzen der Medienlogik für den demokratischen Willensbildungsprozess.

relevantes Phänomen in Beziehung. Indem sie sich mit den normativ zugewiesenen Funktionen und den tatsächlichen Leistungen von Medien beschäftigt, nimmt sie am öffentlichen Diskurs teil, der Bestandteil des demokratischen Willensbildungsprozesses ist. In einer von Medien geprägten Gesellschaft⁶ dient das öffentliche Reden über die Medien der gesellschaftlichen Selbstverständigung (Weiß 2005a: 19).⁷ Man kann davon ausgehen, dass diese Auseinandersetzung umso ertragreicher ist, je ausführlicher die Kritik argumentativ entwickelt wird.

Die Kriegsberichterstattung stellt als Beobachtungsobjekt der Medienkritik eine besondere Herausforderung und einen kritischen Testfall dar.⁸ Die chronische Informationsknappheit und die ausgefeilten Strategien der Informationskontrolle, aber auch die mangelnde Autonomie der Medien von den Kriegsparteien selbst sowie anderen parteiischen Akteuren führen immer wieder zu journalistischen Fehlleistungen. Der Validierungsfunktion kommt hier herausgehobene Bedeutung zu. Gerade im Kriegsfall soll die öffentliche Medienkritik zur Sicherung der professionellen Standards beitragen und auch das Publikum zu Kritik anleiten. Die gesellschaftliche Selbstverständigung über Medien betrifft hier den Abgleich zwischen den normativen Erwartungen an die Medien im Krieg und der Berichterstattung sowie der Rolle als Akteure, die Medien im Krieg tatsächlich wahrnehmen.

Wenngleich Medien als professionelle Beobachter über hinreichend Expertise verfügen und qua Institutionalisierung auch die Kontinuität der Beobachtung gewährleisten können, hat das Erkenntnisinstrument der kritischen Beobachtung von Medien *durch Medien* erwartbare Grenzen. Die Besonderheit bei der medialen Medienkritik ist die Identität von Beurteilungsinstanz und Beurteilungsobjekt.⁹ Medien beurteilen also nicht etwa die Politik oder den Krieg, sondern ihre eigenen Strukturen, Regeln, Möglichkeiten und Leistungen. Dabei kann es zu systematischen Defiziten kommen. Eine nahe liegende Blindstelle der Medienkritik im Krieg ist die Berichterstattung des eigenen Hauses und der eigenen nationalen Medien (vgl. dazu Kreitling 1997 und 2000). Ebenso lässt sich annehmen, dass die Grenzen der Medienkritik mit der Medienlogik selbst markiert sind: Was nicht den gängigen Relevanzkriterien, wie etwa Personalisierung, Elitenbeteiligung oder Schaden, entspricht, dürfte nur geringe Veröffentlichungschancen haben.

3. Untersuchungsdesign und Methode

Um die Überlegungen zu den Funktionen von öffentlicher Medienkritik mit den tatsächlichen Leistungen der Medienkritik im Krieg abgleichen zu können, wurde eine

6 Jarren (1997: 308); vgl. ähnlich auch Krüger/Müller-Sachse (1998: 239).

7 Vgl. auch Hickethier (1997: v. a. S. 66) zur kulturellen Selbstverständigung und Malik (2004) allgemein zum Sinn und Nutzen von „Journalismusjournalismus“.

8 Krisen gelten laut Löffelholz als besondere Momente der Selbstreflexion. Die Kommunikation über Krisenkommunikation stelle eine Selbstbeschreibung dar, die der Stabilisierung des publizistischen Systems diene (Löffelholz 1993: 22; 1995: 184). Nicht immer allerdings machen Kriege Anpassungsleistungen des Mediensystems erforderlich. Dennoch erscheint es auch jenseits einer explizit systemtheoretischen Modellierung plausibel, dass Krisen und Konflikte potenzielle Bedrohungen des Status Quo darstellen und damit typische Anlässe für die Beschäftigung mit der eigenen Leistung sind.

9 Vgl. dazu die Unterscheidung zwischen intramedialer und organisationsinterner Selbstthematisierung (Malik 2002: 126 oder Choi 1999: 85).

Inhaltsanalyse der Medienkritik im dritten Golfkrieg durchgeführt. In Bezug auf die Sicherung der professionellen Standards wurde gefragt, was in welchen Medien in den Fokus der Kritik geriet und wie die Leistung der Medien beurteilt wurde. Dabei wurde in einer quantitativen Inhaltsanalyse zunächst erfasst, in welchem Umfang welche Medien Kriegsberichterstattung thematisierten und in welchem formalen Rahmen das stattfand. Ferner wurde gefragt, auf welche konkreten Medienakteure und Problembereiche sich die Medienkritik im Krieg bezog, welche Bewertungen dabei formuliert und welche Akteure und Probleme systematisch *nicht* in den Blick genommen wurden. In Bezug auf die Anleitung des Publikums zu eigener kritischer Beobachtung wurde gefragt, in welchem Maße die Kritik nicht nur behauptet, sondern auch argumentativ entwickelt wurde. In einer zweiten, qualitativen Inhaltsanalyse wurden daher die methodischen Muster der Argumentation erfasst. Geprüft wurde hier, inwiefern die Kritik begründet, die Phänomene gedeutet und entsprechende Gesetzmäßigkeiten erläutert wurden.

Gegenstand der empirischen Studie war die Medienberichterstattung über Medien im dritten Irakkrieg in fünf überregionalen Abonnementzeitungen („Frankfurter Allgemeine Zeitung“, „Frankfurter Rundschau“, „Süddeutsche Zeitung“, „die tageszeitung“, „Die Welt“), einer Kaufzeitung („Bild“) und zwei Wochentiteln („Die Zeit“ und „Der Spiegel“). Mit dieser Auswahl sind die bundesdeutschen Leitmedien erfasst, deren Themen und Meinungen in das restliche Mediensystem diffundieren.¹⁰

Beginn der Beobachtung war der 8. Februar 2003, der Tag an dem US-Präsident George Bush das Ende der Diplomatie verkündete und den Krieg damit auf die Tagesordnung setzte. Stichtag für das Ende der Beobachtung war die Bush-Rede vom 1. Mai 2003 in San Diego, in der das Ende der Kampfhandlungen verkündet wurde. Untersucht wurden alle Beiträge, die die Berichterstattung über den Krieg und deren Umstände thematisierten. Im 13-wöchigen Untersuchungszeitraum konnten 474 Beiträge identifiziert werden, die diesen Auswahlkriterien entsprachen.¹¹

Die Beiträge wurden zunächst einer *quantifizierenden* Analyse unterzogen, um den Umfang und den formalen Rahmen von Medienkritik im Krieg zu bestimmen und Aufschluss über die zentralen Beurteilungsobjekte sowie das Ausmaß der Kritik zu erhalten. Im Anschluss daran wurden ausgewählte Beiträge einer *qualitativen* Textanalyse unterzogen, um weiter spezifizieren zu können, was im Einzelnen problematisiert wurde. Da auch die einschlägigen Argumentationsmuster untersucht wurden und hierfür hinreichend ergiebiges Material nötig war, wurden ausschließlich Beiträge berücksichtigt, in denen Medien eine zentrale Rolle spielten und in denen nicht ausschließlich – quasi nachrichtlich – bestimmte medienbezogene Ereignisse vermittelt wurden, aber keine Argumentationen erwartbar waren.

Codiereinheit war der einzelne Beitrag. Neben den strukturellen Charakteristika (u. a. Ressort, Genre und die Zentralität des Medienbezugs), die der Einschätzung des Stellenwerts der Medienkritik im Kriegsdiskurs dienten, wurden in der *quantitativen* Analyse die angesprochenen Medienakteure, der diskutierte Gegenstand, das Ausmaß der Kritik sowie die Ereignishaftigkeit der Berichterstattung erfasst.¹²

Die *Akteure* wurden hinsichtlich des Medientyps und ihrer nationalen Zugehörigkeit

10 Vgl. z. B. Reinemann (2003: v. a. 255 ff.); Mathes/Pfetsch (1991).

11 Weitere 37 Beiträge befassten sich zwar mit der Informationspolitik der Kriegsparteien, nahmen aber die Medienakteure und ihren Umgang damit nicht in den Blick und wurden in der weiteren Analyse nicht weiter berücksichtigt.

12 An dieser Stelle werden lediglich diejenigen Variablen genannt, die für die späteren Analysen von Belang sind.

codiert. Die *Bewertung* der angesprochenen Medienakteure durch die Medien wurde in drei Schritten (positiv, ambivalent, negativ) gemessen. Der *Gegenstand* der Medienkritik betrifft den zentralen Fokus der Auseinandersetzung der Medien mit sich selbst. Diese Variable unterscheidet zwischen Medieninhalten, Verhalten von Medienakteuren, strukturellen Bedingungen der Medienberichterstattung und Medien als Betroffenen von Kriegsgeschehen. Die Variable *Ereignishaftigkeit* unterscheidet zwischen einer rein ereignisorientierten und einer stärker thematischen Berichterstattung, die mehrere Ereignisse unter einem Blickwinkel präsentiert, also quasi zu einem Thema zusammenfasst.¹³ Das Material wurde von insgesamt drei Codierern erfasst. Mit Reliabilitätskoeffizienten von „89“ für die formalen Variablen und „71“ für die inhaltlichen Variablen¹⁴ wurde ein zufriedenstellendes Ergebnis bei der Überprüfung der Codierer-Übereinstimmung erzielt.

Im Mittelpunkt des Interesses der *qualitativen* Untersuchung standen die konkreten Sachverhalte, auf die sich die Medienkritik richtete und die methodischen Muster der Argumentation. 108 von 474 Beiträgen entsprachen dem Auswahlkriterium „thematische Berichterstattung“. Die in der quantitativen Studie erfassten Gegenstände der Medienkritik wurden konkretisiert und differenziert, indem verschiedene *Aussagentypen* mit typischen Problematisierungen identifiziert wurden. In der qualitativen Feinanalyse wurde ermittelt, in welchem Ausmaß die kritisierten Sachverhalte begründet, gedeutet und auf allgemeinere Gesetzmäßigkeiten bezogen wurden. Die drei *Argumentationsmuster* „Begründung“, „Deutung“ und „Bezugnahme auf allgemeinere Gesetzmäßigkeiten“ leiteten hier die Analyse der Art und Weise, in der die Kritik entwickelt wurde.

Die Analyse wurde in zwei Durchgängen vorgenommen. Im ersten Durchgang wurden alle Beiträge daraufhin durchgesehen, welche Aussagentypen und Argumentationsmuster sie enthielten. Die Listen der resultierenden Aussagen wurden dann nach besonders typischen Merkmalen klassifiziert.¹⁵ Im zweiten Durchgang wurde das so generierte Klassifikationsschema auf die Beiträge angewandt,¹⁶ um zu überprüfen, ob die abstrakteren Klassen „greifen“, also das Hauptaufkommen der Aussagen und Argumentationsmuster angemessen abbilden. In einem letzten Schritt wurden besonders aussagekräftige Beispiele zur Illustration gesammelt.

13 Thematische Berichterstattung impliziert keinesfalls, dass keinerlei konkrete Ereignisse oder Medienberichte behandelt werden. Der Beitrag geht jedoch durch die Zusammenstellung dieser Einzelfälle über eine rein chronistische Ereignisberichterstattung hinaus.

14 Der Koeffizient beruht auf Paarvergleichen zwischen drei Codierern und wurde nach Holsti berechnet. Die niedrigste Übereinstimmung (.62) ergab sich für den Kritikgehalt, die höchste (.90) für den Kritikgegenstand. Dazwischen ergaben sich für den Akteur „71“, für den geographischen Bezug „90“ und für die Ereignishaftigkeit „71“.

15 „Ausreißer“ blieben so unberücksichtigt. Um die Befunde besser konturieren zu können, werden lediglich die besonders häufigen Aussagentypen beachtet. Insofern stellt auch unsere qualitative Analyse ein komplexitätsreduzierendes Verfahren dar.

16 Die erste Durchsicht wurde von mir selbst vorgenommen, im zweiten Durchgang wurde ich von einem Codierer unterstützt, mit dem die jeweiligen interpretativen Zuordnungen abgeglichen wurden.

4. Ergebnisse I: Struktur und Inhalt der Medienkritik

4.1 *Formaler Rahmen*

Fast 90 Prozent der 474 Artikel innerhalb des 13-wöchigen Untersuchungszeitraums wurden in der überregionalen Abonnementpresse veröffentlicht, die „Bild“ veröffentlichte sechs und die Wochenpresse vier Prozent (Tab. 1). Vergleicht man die einzelnen Organe der überregionalen Abonnementpresse, so fällt zunächst die „taz“ durch ihre vergleichsweise häufige Berichterstattung auf – sie veröffentlichte insgesamt ein Viertel aller Beiträge.¹⁷ Die Medienkritik durch die Medien wies in der 12. bis 15. Kalenderwoche, also während der Phase der Bombardierung des Iraks, einen Schwerpunkt auf. Mit der Kriegsberichterstattung insgesamt scheint also auch die Berichterstattung über Medien im Krieg zuzunehmen.

Tabelle 1: Verteilung des Untersuchungsmaterials (N=Beiträge)

Medium	N	Prozent
die tageszeitung	135	28,5
Frankfurter Rundschau	72	15,2
Süddeutsche Zeitung	74	15,6
Frankfurter Allgemeine Zeitung	73	15,4
Die Welt	72	15,2
Bild	29	6,1
Die Zeit	10	2,1
Der Spiegel	9	1,9
Gesamt	474	100,0

Die besondere Relevanzzuweisung für die Medienkritik im Krieg zeigt sich darin, dass über ein Viertel der Beiträge in der überregionalen Abonnementpresse im aktuellen politischen Ressort¹⁸ erschien, Medienangelegenheiten also häufig mit dem Kriegsgeschehen selbst verhandelt wurden. Der überwiegende Teil der medialen Beschäftigung mit Medien in den Qualitätszeitungen freilich fand – wie auch die Medienkritik in Routinephasen der Politik – auf den Medienseiten (55 %) und im Feuilleton bzw. Kulturteil (14 %) statt. Das typische Genre für die Medienkritik im Krieg waren meinungshaltige Beiträge wie Kommentare und Glossen oder bewertende Essays (ein gutes Drittel) sowie Mischformen wie Reportagen und Features (ein gutes Viertel). Aber auch in immerhin 18 Prozent der Nachrichten wurden Medien thematisiert und in 18 Prozent der personenzentrierten Genres wie Porträts und Tagebuchkolumnen. Die „Bild“ und die Wochenpresse legten hierauf einen besonderen Schwerpunkt. Unter den Qualitätszeitungen wies die „taz“ hier den höchsten Anteil auf, was nicht zuletzt der Tagebuchkolumne von Selim Nassib mit 23 Beiträgen zuzuschreiben ist.

17 Selbst wenn man die Tagebuch-Kolumne von Selim Nassib mit 23 Beiträgen von den 135 „taz“-Beiträgen abzieht, behält die Zeitung mit Abstand ihre Spitzenposition.

18 Hier gingen auch die Titelseiten der Zeitungen ein sowie die Meinungsseite „Wahrheit“ der „taz“, die sich nicht ausschließlich mit Politik beschäftigt.

4.2 Inhaltliche Schwerpunkte

Das Medium Fernsehen zog mit 43 Prozent aller Beiträge die meiste Aufmerksamkeit der untersuchten Printmedien auf sich. Ein Drittel der Beiträge thematisierte die „Medien allgemein“.¹⁹ Die Kriegsberichterstatter stellten mit acht Prozent der Beiträge ebenfalls einen beachtlichen Aufmerksamkeitsfokus dar. Die starke Konzentration auf das Medium Fernsehen und die hohe Aufmerksamkeit für „Medien allgemein“ sind vor allem den Qualitätszeitungen zuzuschreiben. Die „taz“ und „Die Welt“ widmeten über die Hälfte ihrer medienbezogenen Beiträge im Kontext des dritten Golfkriegs dem Fernsehen. Die „Bild“ fiel durch höhere Anteile für Berichte über Einzelpersonen und Kriegsberichterstatter²⁰ auf. Printmedien, Hörfunk und Internet spielten eine untergeordnete Rolle in der Medienkritik. Eine nahe liegende Vermutung ist, dass der eigene Medientyp quasi im „toten Winkel“ der Medienkritik liegt. Die blinden Flecken beziehen sich also nicht nur auf das eigene Haus, sondern schließen alle Printmedien mit ein.

Die Medien des eigenen Landes genießen dagegen nicht automatisch Immunität gegen Kritik. Der Fokus der kritischen Beobachtung lag ganz eindeutig auf den deutschen Medien (Tab. 2, letzte Zeile). Die irakischen Medien bildeten fast eine Leerstelle in der einschlägigen Berichterstattung. Die herausgehobene Position der amerikanischen Medien war dagegen umso bemerkenswerter. Betrachtet man die Verteilung der angesprochenen Medientypen über die einzelnen nationalen Zugehörigkeiten hinweg, so zeigt sich, dass unter den deutschen Medienakteuren v. a. das Fernsehen angesprochen wurde, aber auch die Medien allgemein und die Kriegsberichterstatter einige Aufmerksamkeit erhielten (Tab. 2). Die arabischen Länder wurden lediglich in Bezug auf das Medium Fernsehen angesprochen. Dabei vereinte „Al Dschasira“ den größten Anteil dieser Beiträge auf sich. Die Thematisierung der amerikanischen Medien konzentrierte sich neben dem Fernsehen auf die Medien allgemein und die Printmedien.

Insgesamt wurden in zwei Dritteln der Beiträge auch Bewertungen zu den angesprochenen Medienakteuren formuliert. Dabei dominierten ganz überwiegend die negativen Urteile. Die „Bild“ wies mit 42 Prozent der Beiträge als einziges Medium einen ebenso großen Anteil positiver wie negativer Stellungnahmen auf. Die Qualitätszeitungen urteilten umso negativer je weiter links sie sich im politischen Spektrum verorten lassen. Allerdings stellte die „taz“ dabei eine Ausnahme dar. Die Tagebuchkolumne von Nassib, die v. a. das Programm von „Al Dschasira“ beobachtete, beschäftigte sich im Gegensatz zur einschlägigen Berichterstattung der anderen Presseorgane deutlich stärker mit den arabischen Medien und urteilte dabei vergleichsweise milde.

Aber auch jenseits der „taz“ fiel das Urteil in Bezug auf die arabischen Medien deutlich positiver aus als in Bezug auf Deutschland oder die USA, wobei Deutschland immer noch deutlich besser beurteilt wurde als die USA (Tab. 3). Es scheint hier also nicht nur ein ausgeprägtes Interesse für das eigene Land vorzuliegen, sondern auch ein ge-

19 Diese Ausprägung umfasst auch die Nennung so vieler unterschiedlicher Medien, dass keine Fokussierung auf einen Medientyp vorlag.

20 Seit längerer Zeit ist eine Heroisierung der Kriegsberichterstatter zu beobachten. Kriegsberichterstatter werden zunehmend zu Kriegshelden (vgl. Löffelholz 1993: 23). Nicht das Kriegsgeschehen, sondern das Schicksal einzelner Kriegsreporter wird zur Nachricht. Vor allem mit der Einführung der Strategie des „embedded journalism“ dürfte diese Art von Aufmerksamkeitsgenerierung und damit der Anteil der „Berichterstattung über Berichterstattung“ weiter zugenommen haben (vgl. dazu auch den Beitrag von Donsbach/Jandura/Müller in diesem Heft).

Tabelle 2: Medientypen nach nationaler Zugehörigkeit der Medien (in Spaltenprozent, N=Beiträge)

Medienakteure	Deutschland	Irak	Andere arabische Länder	USA	Andere Länder	Ohne geograph. Bezug	Gesamt
Medienakteure allgemein	13,4	57,1	4,1	21,5	29,1	67,6	32,1
Fernsehen	44,8	42,9	91,8	44,1	30,9	27,2	42,8
Zeitungen/Zeitschriften/ Wochenzeitungen	7,5	0,0	2,0	12,9	12,7	0,0	6,3
Hörfunk	0,0	0,0	0,0	1,1	1,8	0,7	0,6
Internet	0,7	0,0	0,0	0,0	1,8	2,9	1,3
Andere Medien/Gruppen von Medien	4,5	0,0	0,0	4,3	1,8	0,7	2,5
Einzelpersonen	11,2	0,0	2,0	7,5	12,7	0,7	6,5
Kriegsberichterstatter	17,9	0,0	0,0	8,6	9,1	0,0	7,8
N	134	7	49	93	55	136	474
% von Medienakteuren	28,3	1,5	10,3	19,6	11,6	28,7	100

wisses Wohlwollen den entsprechenden Medien gegenüber. Da die Beurteilung der Medien anderer (nicht-arabischer) Länder nicht etwa besser ausfiel als die der US-Medien, kann man nicht von einem Antiamerikanismus ausgehen, sondern muss eine generell kritische Haltung annehmen.

Die Medienkritik fokussierte stark auf die Medieninhalte und befasste sich vergleichsweise wenig mit anderen Aspekten des Medienhandelns. In insgesamt zwei Dritteln der Beiträge handelte es sich damit um eine Kritik an der Berichterstattung über den Krieg. Die Arbeitsbedingungen und die Situation vor Ort (15 %) sowie die Medienstrukturen (9 %) bildeten weitere thematische Schwerpunkte der Medienkritik. V. a. die

Tabelle 3: Kritik an Medien verschiedener Länder (in Spaltenprozent, N=Beiträge)*

Kritikgehalt	Deutschland	Irak	Andere arabische Länder	USA	Andere Länder	Ohne geograph. Bezug	Gesamt
Überwiegend positiv	15,5	0,0	29,4	15,6	11,8	2,9	12,4
Sowohl positiv als auch negativ	19,0	16,7	38,2	10,4	17,6	23,3	20,1
Überwiegend negativ	65,5	83,3	32,4	74,0	70,6	73,8	67,5
N	84	6	34	77	34	103	338

* In 338 von 474 Beiträgen wurden Bewertungen vorgenommen.

„Bild“ konzentrierte sich statt auf die Berichterstattung stark auf das Geschehen vor Ort (Tab. 4), so z. B. in den vielen Beiträgen über die Sichtweise von Antonia Rados oder in Beiträgen wie „Bild hilft den Kindern“ vom 22.3.2003.

Tabelle 4: Beitragsgegenstand in verschiedenen Medientypen* (in Spaltenprozent, N=Beiträge)

Beitragsgegenstand	Qualitätszeitungen	Bild	Wochenpresse	Gesamt
Berichterstattung	66,9	33,3	73,7	65,2
Medienhandeln/Bedingungen vor Ort	13,8	37,0	15,8	15,3
Medienstrukturen	9,0	11,1	10,5	9,2
Informationspolitik/Informationsstrategien	6,3	7,4	0,0	6,1
Sonstiges	4,0	11,1	0,0	4,3
N	399	27	19	445

* Der Beitragsgegenstand konnte nur in 445 von 474 Fällen zugeordnet werden.

4.3. Aussagentypen

Die dargestellten Befunde zeigen eine umfangreiche und relativ kritische Beschäftigung mit der Berichterstattung deutscher, US-amerikanischer und arabischer Medien, v. a. aber des jeweiligen Fernsehens, die ganz überwiegend von den überregionalen Tageszeitungen getragen wurde. Auf der Basis dieser quantitativen Befunde kann der inhaltliche Fokus der Kritik nun durch die qualitative Analyse weiter konkretisiert werden. Allerdings ist dabei zu beachten, dass ausschließlich Artikel mit ausgeprägtem Medienbezug und überwiegend thematischer Berichterstattung (N=108) untersucht wurden, um überhaupt genügend Material für eine Analyse der Argumentation zu erhalten (vgl. Abschnitt 3). Es ist davon auszugehen, dass im Gesamtaufkommen der Medienkritik im Krieg deutlich weniger ausgearbeitete und konsistente, in der Ausrichtung aber ähnliche Argumentationen zu finden sind.

Zunächst lassen sich inhaltliche Aspekte der Kriegsberichterstattung von Aspekten ihrer Aufbereitung unterscheiden. Auf der *inhaltlichen* Dimension fand sich Kritik v. a. zur „Parteilichkeit der Darstellungen“, zur „Unzuverlässigkeit und Ungewissheit“ sowie zu einem starken Fokus auf die Aspekte „Abenteuer und Technik“. Der Aspekt *Parteilichkeit* umfasst Aussagen über eine einseitige, nicht objektive Kriegsberichterstattung. Der Aspekt *Ungewissheit* betrifft alle Aussagen über den Mangel an zuverlässigen Informationen, und der Aspekt *Abenteuer und Technik* bezieht sich auf Aussagen über die Ästhetik der Kriegsdarstellung.

Auf der Dimension der *Aufbereitung* geht es um „Bilder“, „Experten“ und die „Inszenierung des Krieges als Spektakel“. Während die Aspekte *Bilder* und *Experten* alle Aussagen umfassen, in denen es um die Bedeutsamkeit und das Wirkungspotenzial von Bildern und Experten geht, zielt der Aspekt *Inszenierung als Spektakel* auf die Problematisierung des Tempos und der Dynamik der Berichterstattung.

Die Aspekte der Inhalts- und Aufbereitungsdimensionen wurden v. a. in längeren Artikeln nicht separat verhandelt, sondern häufig miteinander verknüpft. Diese Verknüpfungen lassen sich besonders gut anhand einer zweidimensionalen Matrix aus den Aspekten der Inhaltsdimension und den Aspekten der Aufbereitungsdimension darstellen, die hier den Rahmen der Medienkritik aufspannen.

Übersicht 1: Typische Aussagen auf den Dimensionen Inhalte und Aufbereitung

Inhalte	Aufbereitung		
	Bilder	Experten	Spektakel
Parteilichkeit	x	x	
Ungewissheit			x
Abenteuer/Technik	x	x	x

Besonders typische Kombinationen (vgl. Übersicht 1) bildeten dabei die Problematisierung von Bildern und die Parteilichkeit, aber auch von Bildern und dem Fokus auf Abenteuer und Technik, da diese Inhalte besonders wirksam visuell vermittelt werden. Auch in Bezug auf Experten fanden sich diese Kombinationen. In Bezug auf das Spektakel wurde inhaltlich stärker der Aspekt der Ungewissheit thematisiert. Das Spektakel – so wurde häufig argumentiert – gehe mit einer völligen Abwesenheit von Information Hand in Hand. Besonders häufig geriet allerdings auch der Aspekt Abenteuer und Technik in den Blick, weil die Aufbereitung diesen Inhaltsaspekt nochmals unterstützt.

Der Aspekt *Parteilichkeit* wurde innerhalb der inhaltlichen Kritikaspekte am häufigsten kritisiert. Unter den vielen eher allgemeinen Feststellungen einseitiger Berichterstattung sowohl in den USA (z. B. in Bezug auf die patriotische Berichterstattung von „FOX“), als auch in Deutschland (z. B. in Bezug auf die USA-Feindlichkeit) und bei „Al Dschasira“ (z. B. in Bezug auf den Fokus auf zivile Opfer) lassen sich zwei Hauptlinien unterscheiden: Die eine Linie betont die Einseitigkeit durch Ausblendung oder Hervorhebung bestimmter Inhalte, die andere Linie macht Aussagen zu bestimmten Strategien der Informationslenkung, wie etwa der Einbettung von Journalisten in die Truppe. Hinsichtlich der kritisierten *Ausblendung* bestimmter Inhalte wird typischerweise argumentiert, die Nichtberücksichtigung von Protest und Kritik in den USA und von Leiden und Opfern des Krieges bedeute eine Parteinahme für die Kriegspolitik der USA. Die „taz“ etwa lässt Michael Moore zu Wort kommen:

„Wenn man sich die Nachrichten anschaut“, sagt Michael Moore, würde man nicht darauf kommen, dass Millionen von Menschen auf die Straße gehen und sich für eine andere Lösung einsetzen – eine, die nicht das Abschachten von Unschuldigen vorsieht.“ (taz, 22./23.3.03, Medien)

Auch die „Zeit“ thematisiert unter der Zwischenüberschrift „Die unterschlagene Friedensdemonstration“ (Zeit 20.3.03, Medien) die geringe Medienbeachtung der von Moore angesprochenen New Yorker Demonstration.

Das Gegenstück zu den kritischen Einlassungen über die parteiische Berichterstattung bestimmter Medien bilden Aussagen, die die Ausgewogenheit einer ausführlichen Berichterstattung über die grausamen Seiten des Krieges hervorheben oder die Darstellung von Protest und Kritik loben. So wird etwa „Al Dschasira“ gelobt, weil der Sender auch die Opfer des Krieges zeigt:

„Der Sender ist daran interessiert, auch die Seiten des neuen Golf-Krieges, die die US-Regierung lieber verstecken möchte, der arabischen Welt zu zeigen. Zumindest sagt das Al Dschasira über Al Dschasira. Zu dieser selbst auferlegten Pflicht zählt der Sender auch die Ausstrahlung von Bildern, die getötete US-Soldaten und Opfer in der irakischen Zivilbevölkerung zeigen.“ (FR, 25.4.03, Politik)

Die zweite Hauptlinie der Kritik betrifft die Skandalisierung des „embedding“ und anderer Strategien der *Informationskontrolle*. Es wird argumentiert, diese Strategien er-

laubten nur eine einseitige Berichterstattung im Sinne der Alliierten. Die Kritik konzentriert sich im Wesentlichen auf die durch die Nähe zur Truppe entstehende Verbundenheit der eingebetteten Journalisten zu den USA:

„Zudem besteht die Gefahr der Einseitigkeit durch zu große Nähe (...) Wes' Brot ich ess, des' Lied ich sing.“ (SZ, 9.4.03, Sonderseiten)

Selbst die „FAZ“, die sonst jegliche US-kritische Berichterstattung schnell als Anti-amerikanismus auslegt, verurteilte diese Art der Informationslenkung:

„Die ‚eingebetteten‘ Journalisten bekommen ganz automatisch eine einseitige Sicht. Es ist die der Soldaten, mit denen sie unterwegs sind. Von denen sie ja auch abhängig sind. Da ist es schwer, wenn nicht unmöglich, Distanz zu halten. Wer in der Wir-Form spricht (‚Wir sind heute vierzig Kilometer vorangekommen‘), der denkt möglicherweise auch in der Wir-Form.“ (FAZ, 27.3.03, Medien)

Neben der Strategie des „embedding“ stand vor allem die Unterdrückung von Informationen durch die USA im Mittelpunkt der Kritik. In der „FR“ wurde das Nicht-Zeigen der kriegsgefangenen US-Soldaten in den US-Medien nicht so sehr der Einhaltung der Genfer Konvention zugeschrieben als vielmehr der politischen Einflussnahme oder der patriotischen US-Linie:

„Obwohl hunderte US-Journalisten die Militärkolonnen an der Front begleiteten, um diesen Krieg live in die heimischen Wohnstuben zu tragen, verzichteten die meisten Sender nach einer Intervention des Pentagon darauf, die von der irakischen Regierung verbreiteten Aufnahmen von den ersten US-Kriegsgefangenen zu zeigen.“ (FR, 25.4.03, Politik)

Der Aspekt „Ungewissheit“ wurde deutlich seltener thematisiert als die Parteilichkeit der Berichterstattung, stellte aber dennoch einen zentralen Kritikpunkt dar. Der Mangel an Information und ihre geringe Zuverlässigkeit wurden als Quelle der Verunsicherung gesehen. So wurden die eingebetteten Journalisten nicht nur unter Parteilichkeits-Gesichtspunkten diskutiert, sondern auch als unzureichend informiert beschrieben:

„So sind die Journalisten, deren Aufnahmen von vielen anderen Sendern übernommen und neu kommentiert werden, dabei und doch nicht in der Lage, einen Überblick zu geben, wie sollten sie auch? Was sich mitteilt ist, daß die einzelnen Soldaten selbst nicht überschauen können, was sich insgesamt ereignet.“ (FAZ, 22.3.03, Medien)

Ein besonderer Fokus lag auf dem Missverhältnis zwischen mangelnden Informationen und umfangreicher Sendezeit:

„ARD und ZDF nutzen ihr dichtes Korrespondentennetz und weben es zur Endlosschleife um. Von Hamburg und Mainz geht es nach Bagdad, nach Katar, nach London, nach Washington, nach Kairo, nach Berlin, nach Kuwait, nach Moskau – und wenn man am Ende angekommen ist, fängt man wieder von vorne an. (...) Aber über die Stunden hinweg kann auch die klügste Analyse nicht darüber hinwegtäuschen, dass sich die Größe einer Nachricht letztlich nicht in Sendezeit ausdrücken lässt. Es war Ungeheures geschehen, aber zugleich war so wenig geschehen, und das Wenige lässt sich sehr rasch beschreiben.“ (FR, 21.3.03, Medien)

Der Aspekt *Abenteuer und Technik* bildete quantitativ den kleinsten Schwerpunkt der Medienkritik. Es wurde argumentiert, dass die Fokussierung auf den Erlebnischarakter des Krieges und die technischen Einzelheiten ein ästhetisches Bild produziere, das von der grausamen Realität des Krieges ablenke und den Krieg verharmlose. Häufig wurde diese Art der Darstellung auch als Parteilichkeit für die USA ausgelegt:

„Bilder, fast zu schön, um aus einem Krieg zu sein. Aber zwischen Start und Landung lag ein Bombenabwurf. (...) In der Dokumentationsreihe ‚Technik Extrem‘ des Nachrichtensenders N24 geht es nicht um Opfer und Konflikte, sondern um die Ästhetik und die Faszination moderner Waffentechnik. Vorgeführt mit freundlicher Erlaubnis der US-Armee. Schützengrabenromantik schon bei den Titeln der Sendungen: ‚Flügel aus Stahl‘ heißen die Portraits der besten Kampfflugzeuge der US-Armee, oder auch ‚Wächter der Nacht‘.“ (taz, 6.3.03, Medien)

Während die drei inhaltlichen Aspekte das Hauptaufkommen der medienkritischen Aussagen ausmachten, wurde auf die *Aufbereitung* der Inhalte deutlich seltener eingegangen. Die Aufbereitung stellt damit quasi die Restgröße der Problematisierungen dar. Quantitativ am bedeutsamsten war die Auseinandersetzung mit den *Bildern*. Die Aussagen über Bilder an sich waren von den inhaltlichen Problematisierungen kaum zu trennen, wiesen aber auch eine eigene Ausrichtung auf. Zwei Hauptlinien lassen sich identifizieren. Die eine hebt v. a. auf die große Wirkungsmacht von Bildern ab, der andere thematisiert den Bildinhalt selbst. In Bezug auf die Effekte bezeugte Experte Michael Gerth in der „FR“:

„Insbesondere Fernsehbilder von Hungersnöten oder Naturkatastrophen können jenen ‚maßlosen Druck‘ erzeugen, der die Politiker regelrecht zum Handeln zwingt.“ (FR, 24.2.03, Medien)

Die Einlassungen zu Bildinhalten gingen meist in Richtung des Aspekts Parteilichkeit. Ausnahmen waren Aussagen über die Realitätsnähe von Bildern. So hieß es in der „taz“, die Materialität des Krieges sei durch die spezifischen Bilder im Gegensatz zum letzten Golfkrieg von Anfang an präsent gewesen:

„Am erschreckendsten wäre es aber gewesen, wenn auch von diesem Krieg wieder nur Lichtblitze geblieben wären. Das hätte geradezu etwas Gespenstisches gehabt.“ (...) „Es hat etwas Unheimliches, wenn diese Effekte (die Waffen auf menschliche Körper haben, CE) nicht gezeigt werden.“ (taz, 25.3.03, Kultur)

Bezüge auf *Experten* wurden nur dann als Problematisierung der Aufbereitung erfasst, wenn nicht auf ihre Instrumentalität für eine Kriegspartei, sondern etwa auf die „Expertomanie“ verwiesen wurde, oder auf die Beliebtheit von Experten:

„Natürlich gibt es Fachleute. Mehrmals täglich sehen wir Generäle a. D. und Strategieexperten. Nur leider kopieren diese Fachleute die Journalisten: Sie bleiben ungenau, vernebeln und erweitern eine Laienspielschar. Dann werden ‚Strecken gesichert‘, es wird festgestellt, es fehle am Vormarsch oder es gebe ihn doch. Es gibt Banalitäten aus dem Sandkasten zuhauf: ‚Je länger man nach vorne geht, um so weniger bleibt vorne übrig.‘ Nichts von alledem ist falsch.“ (FAZ, 28.3.03, Medien)

Im Zentrum der Kritik an der *Inszenierung von Krieg als Spektakel* standen die schnellen Schaltungen, die Dauersendungen, die Betonung von Echtzeitübertragung etc., die die Kriegsberichterstattung eher als Unterhaltungsgenre erscheinen ließen. Eine beliebte Analogie war die Sportberichterstattung:

„Daher wird dieser Krieg nach den Regeln der Sportberichterstattung verstanden. Erst im nächsten Krieg wahrscheinlich wird unseren Bildvermittlern auffallen, dass sie diesmal in eine ganz andere Falle gegangen sind als beim letzten Mal. Nicht mehr in die Virtualitätsfalle, sondern in die Authentizitätsfalle. Bis in die Dramaturgie hinein gleichen manche Kriegssendungen den Übertragungen von Fußballspielen oder anderen Sportevents.“ (taz, 2.4.03, Feuilleton)

Fasst man die Befunde zu Struktur und Inhalt der Medienkritik zusammen, so ist zunächst hervorzuheben, dass die Medien sich in beträchtlichem Umfang – und nicht nur beschränkt auf die Medienseiten – mit der Beobachtung ihres eigenen Tuns bzw.

dem ihrer Konkurrenz beschäftigt haben. Diese Beschäftigung fand sich in allen untersuchten Medientypen, war jedoch in den überregionalen Tageszeitungen sowohl quantitativ als auch vom Niveau der Auseinandersetzung her besonders augenfällig. Der Großteil der Medienkritik durch Medien wurde im dritten Golfkrieg damit von der „taz“, der „FR“, der „SZ“, der „FAZ“ und der „Welt“ getragen. Die „taz“ dominierte die Medienkritik im Krieg mit großem Abstand. Die Blickrichtung dieser Printmedien war eindeutig das Bildmedium Fernsehen, der Tenor war kritisch. Der Großteil der Kritik bezog sich auf die Aspekte Parteilichkeit, Ungewissheit und den Aspekt Abenteuer und Technik auf der Inhaltsdimension und Bilder, Experten und Spektakel auf der Aufbereitungsdimension.

5. Ergebnisse II: Zwischen Ereignisberichterstattung und medialem „Nachdenken“ über Medien

Eingangs war argumentiert worden, die öffentliche Medienkritik könne zur Auseinandersetzung der von Medien durchdrungenen Gesellschaft mit sich selbst umso besser beitragen, je stärker die Kritik nicht nur behauptet, sondern ausgeführt würde, je mehr also die kritisierten Sachverhalte nicht nur erwähnt, sondern begründet, gedeutet und auf Gesetzmäßigkeiten bezogen würden. Um das Potenzial für einen solchen Selbstverständigungsprozess abzuschätzen, wurde in der qualitativen Inhaltsanalyse zunächst überprüft, inwiefern die Thematisierung von Medien in den Medien sich überhaupt von der unmittelbaren Ereignisberichterstattung löst und damit ein Nachdenken über Medien erst ermöglicht.

Als erste grobe Annäherung an die Erfassung eines solchen Reflexionsgehalts der Medienkritik im Krieg wurde in der quantitativen Analyse für alle 474 Beiträge die Ereignishaftigkeit der Medienkritik erfasst. Kriterium war das Ausmaß, in dem eine Thematisierung von Medien sich auf die unmittelbare Ereignisebene (ein medienbezogenes Ereignis oder einen Medienbeitrag) beschränkte oder thematisch wurde, indem eine übergeordnete Perspektive eingenommen wurde. Die Befunde zeigen einen vergleichsweise geringen Anteil thematischer Medienkritik. Nur in jedem vierten Beitrag wurde überwiegend thematisch berichtet (Tab. 5). Die „Bild“ lag wenig überraschend noch unterhalb dieses Anteils, die Wochenpresse erwartungsgemäß etwas darüber, da hier keine tagesaktuelle Nachrichtenberichterstattung stattfindet. Angesichts des hohen Anteils überwiegend oder zumindest teilweise ereignishafter Berichterstattung kann für das Hauptaufkommen der Medienkritik kaum angenommen werden, dass das Publikum zur gründlichen Auseinandersetzung mit den Medien im Krieg angeleitet wurde.

Wie aber verlief die Argumentation dort, wo ein Mindestmaß an „Nachdenken“ zu erwarten war? Wie wurden dem Publikum die Charakteristika der Mediengesellschaft

Tabelle 5: Ereignishaftigkeit in verschiedenen Medientypen (in Spaltenprozent, N=Beiträge)

Ereignishaftigkeit	Qualitätszeitungen	Bild	Wochenpresse	Gesamt
Überwiegend Ereignis	35,0	62,1	26,3	36,3
Sowohl Ereignis als auch Thema	38,5	24,1	42,1	37,8
Überwiegend Thema	26,5	13,8	31,6	25,9
N	426	29	19	474

nahe gebracht? Die qualitative Analyse der Argumentationsmuster der Kritik der Medien an der Kriegsberichterstattung erlaubt nun einen differenzierteren Blick auf die Spezifika dieser thematischen Berichterstattung.

Begründung, Deutung und der Bezug auf allgemeinere Gesetzmäßigkeiten waren als mögliche methodische Muster der Argumentation genannt worden. Eine *begründete* Kritik kann eine Erklärung sein, warum etwas gut oder schlecht ist und woran man die Güte erkennt, oder eine Illustration des behaupteten Sachverhalts anhand eines Beispiels. So würde etwa die Kritik an der Strategie der Einbettung von Reportern in eine militärische Einheit im Irakkrieg entweder begründet werden mit dem Verweis auf die erwünschte Distanz der Reporter oder illustriert werden durch Zitate aus Berichten, in denen der Reporter diese Distanz vermissen lässt.

Die Begründung kritisierter Sachverhalte wurde in den untersuchten Zeitungen und Wochentiteln in der Regel anhand von Beispielen oder auch Gegenbeispielen vorgenommen. Das dürfte bereits in den oben angeführten Textbelegen für die verschiedenen Aussagentypen deutlich geworden sein. Die Illustration eines kritisierten Sachverhalts ist sicherlich eine gängige journalistische Technik, die den Text „plastischer“ macht. Hier wurde Kritik nicht nur behauptet, sondern tatsächlich ausgeführt, indem quasi stellvertretend eine Erscheinungsform des Sachverhalts dargestellt wurde. Bleibt die Argumentation bei der Illustration stehen, so impliziert das allerdings einen Mangel an Allgemeinheit, von dem weiter unten noch die Rede sein wird.

Eine *Deutung* ordnet einen Sachverhalt in einen anderen als den ursprünglichen Kontext ein. Im Gesamtbild der untersuchten Printmedien fanden sich Deutungen vergleichsweise selten. Hier werden Beziehungen zu politischen und gesellschaftlichen Strukturen hergestellt, mögliche Folgen thematisiert oder Analogien angesprochen. Beispielsweise könnte ein Bericht über Waffentechnologie als Verharmlosung gedeutet werden. Eine „Deutung“ des Angriffs auf die Journalisten im „Palestine“ bestünde etwa in der Diskussion der möglichen Motive. Auch Ausführungen zur Bedeutung von arabischen Fernsehsendungen stellen eine Deutung dar.

So deutet etwa der „Spiegel“ die Sendungen von „Al-Dschasira“ als entscheidende Neuerung in der Kriegsberichterstattung:

„Schon jetzt hat Al-Dschasira das Bildmonopol gebrochen. Es ist kein Videogame und keine Realityshow mehr.“ (Der Spiegel, 31.3.03, Medien)

Selbst die Frageform von Franz Josef Wagner in der „Bild“ mag eine Auseinandersetzung mit Medien anregen:

„Liebe Reporter im Krieg, der Kriegsschauplatz ist euer frei gewählter Arbeitsplatz. Seltsame Menschen seid ihr. (...) Habt ihr Reporter/innen nichts zu verlieren? (...) Weint und haut ab (...).“ (Bild, 2.4.2003, S. 2).

Die wenigen Ursachenattributionen, die vorgenommen wurden, betrafen die Ökonomie. So erläutert etwa Meyrowitz das Phänomen der Einseitigkeit:

„Zudem kontrolliert nur noch eine Handvoll Unternehmen den Medienmarkt. Hauptziel ist Gewinnmaximierung (...) Die zunehmende Verschlingung von Redaktionen und Korrespondenten führt dazu, dass sich Journalisten immer stärker auf offizielle Quellen wie Pentagon, Weißes Haus und Außenministerium verlassen.“ (...) „Amerikaner werden nicht dazu erzogen, ihr Land kritisch zu betrachten.“ (taz, 11.3.03, Medien)

Der vermeintliche ökonomische Erfolg findet sich auch als mögliche Ursache für den Abenteuer- und Technik-Fokus. Es wird angenommen, dass romantisierte, abenteuer-

orientierte Darstellungen des Krieges und ein starker Technikfokus sich gut verkaufen. So zitiert etwa die taz aus einer Veranstaltung mit Medienschaffenden:

„Wir Medienschaffende verstehen uns auch als das wachsame Auge unserer demokratischen Gesellschaft.“ (...) „Wir dürfen uns nicht zu Waffenerklärern und Amateurstrategen instrumentalisieren lassen. Wer mit dem Krieg auf Quotenfang geht, macht sich mitschuldig.“ (taz, 24.3.03, Medien)

Bezüge auf Wirkungen wurden – zumindest explizit – noch seltener hergestellt. Implizit ging es allerdings um den Einfluss auf die öffentliche Meinung. Diese Befürchtung schwang zumindest mit, wenn die Einseitigkeit der Berichterstattung skandalisiert wurde. Offenbar wurde der Zusammenhang als so selbstverständlich wahrgenommen, dass er nicht mehr ausgeführt werden musste. Die „Zeit“ stellt eine Ausnahme dar, zumal hier auf die Grenzen des Medieneinflusses verwiesen wurde:

„Frohlockend schrieb neulich eine deutsche Tageszeitung, je mehr Propaganda Murdoch für den Irak-Krieg betreibe, desto stärker wachse (...) die Skepsis gegenüber einem Waffengang. Doch hat sich die Öffentliche Meinung in Großbritannien gerade wieder gedreht.“ (Zeit, 20.3.2003, Medien)

Etwas häufiger expliziert wurden die Verharmlosung des Krieges als Folge der Darstellung und Aufbereitung, das Nicht-Begreifen von Krieg und der Glaubwürdigkeitsverlust der Medien.

Ein drittes Argumentationsmuster betraf den *Bezug auf allgemeinere Gesetzmäßigkeiten*. Kritik wird hier entwickelt, indem von Einzelfällen auf allgemeinere Phänomene und Mechanismen geschlussfolgert wird. Die Vielzahl der Beispiele, die die Medienkritik im dritten Golfkrieg illustrierten, wurde nach den Befunden der Argumentationsanalyse kaum in die Diskussion von Gesetzmäßigkeiten überführt. Die Beispiele sollten quasi für sich sprechen. Muster oder Trends wurden kaum identifiziert. Die „Medienlogik“ wurde ebenso wenig erläutert wie andere generelle Strukturen oder Regeln, die verallgemeinernde Aussagen erlauben würden.

Der Mangel an Bezügen auf allgemeinere Gesetzmäßigkeiten hat aber nicht nur Konsequenzen für die gesellschaftliche Selbstverständigung. Sie betrifft auch die blinden Flecken der Medienkritik. Wie weiter oben ausgeführt, richtete sich die Kritik selten auf den eigenen Medientyp oder gar das eigene Haus. Eine allgemeinere Formulierung der Kritik bzw. der Regeln, die für die Art der Berichterstattung verantwortlich gemacht wurden, hätte das eigene Medium implizit inkludiert. So aber konnte nicht deutlich werden, dass die Medien als solche und nicht nur bestimmte (andere) Medien hier Mechanismen unterliegen, die wenig wünschenswerte Folgen für die Berichterstattung haben.

Insgesamt lassen sich die methodischen Muster der Argumentation als relativ stark an Einzelfällen orientiert zusammenfassen. In der Regel wurden die Urteile am Beispiel illustriert. Höhere Ansprüche an begründende, deutende und verallgemeinernde Ausführung von Kritik gehen offenbar an der Realität der medialen Medienkritik im Krieg vorbei. Eine Aufklärung des Publikums über Medien im Krieg und eine gesellschaftliche Auseinandersetzung mit Medien erscheinen damit – trotz der relativ umfangreichen und vielfältigen Kritikpunkte und obgleich die mediale Medienkritik sich keineswegs im „Nacherzählen“ medienbezogener Ereignisse und bestimmter Sendungen oder Artikel erschöpft – eher unwahrscheinlich.

6. Fazit

Ausgangspunkt unserer Analyse der Medienkritik der Medien im Krieg war die Erwartung, dass der Medienberichterstattung in der kritischen Situation des Krieges eine besonders herausgehobene Bedeutung zukommt. Diese kann von unterschiedlichen gesellschaftlichen Instanzen beobachtet und bewertet werden. Eine mögliche Kontrollinstanz zur Qualitätssicherung im weitesten Sinne stellen die Medien als professionelle Beobachter selbst dar. Es wurde argumentiert, dass sich die Gesellschaft durch die öffentliche Debatte mit dem Soll- und Ist-Zustand ihrer Medien beschäftigt. Dazu muss die Medienkritik nicht nur behauptet, sondern auch nachvollziehbar entwickelt werden, so dass das Publikum zu eigener kritischer „Lektüre“ befähigt wird.

Unsere Analyse zeigte zumindest quantitativ erhebliches Potenzial zur Erfüllung dieser Erwartungen. Die Medienkritik durch Medien im Krieg erwies sich als umfangreich und ging weit über die Medienseiten hinaus. Im Mittelpunkt des Interesses stand das Fernsehen, die meiste Kritik zogen die US-Medien auf sich. Selbstkritik im strengen Sinne blieb dagegen eine Leerstelle. In der überregionalen Qualitätspresse, dem wesentlichen Träger der Medienkritik im dritten Golfkrieg, war die einseitige Berichterstattung ein klarer inhaltlicher Schwerpunkt, der auch bei der Problematisierung von bestimmten Aspekten der Aufbereitung wie Bildern und Expertenbezügen immer wieder aufkam. Daneben wurden in nennenswertem Umfang auch die Ungewissheit und der Mangel an Information angesprochen. Während in der „Bild“ v. a. Prominentenberichterstattung betrieben wurde, fand in den anderen Zeitungen und Wochentiteln ein Mindestmaß an „Nachdenken“ über die Medien statt. Zwar dominierten die ereignisorientierten Berichte, aber gut ein Viertel der Medienkritik war überwiegend thematisch, d. h. nicht ein Ereignis oder bestimmter Medienbericht stand im Vordergrund, sondern es wurde ein bestimmter Sachverhalt diskutiert.

Gleichwohl lassen die Befunde es nicht zu, hier von einem substanziellen Beitrag zur gesellschaftlichen Selbstverständigung auszugehen. Die Analyse der methodischen Argumentationsmuster hat auch für die ausgewählten thematischen Beiträge eine Dominanz von illustrativem, am Einzelfall verhafteten Vorgehen und eine weitgehende Abwesenheit von Deutungen und der Erläuterung von Gesetzmäßigkeiten gezeigt. Ein Begreifen der Phänomene der Mediengesellschaft wurde kaum angeleitet. Die Erkenntnismöglichkeiten des Publikums wurden damit nicht annähernd ausgeschöpft. Solange jedoch lediglich konkrete journalistische Fehlleistungen thematisiert werden, ohne dass allgemeinere Phänomene identifiziert und benannt werden, erschließt sich die Mediengesellschaft nicht. Und ohne ein Verständnis der Medienlogik kann auch ein Auseinanderklaffen zwischen Funktionen und Leistungen nicht sinnvoll diskutiert werden. Die professionellen Standards der Kriegsberichterstattung mögen mit der Fokussierung auf den konkreten Einzelfall zwar einer gewissen Kontrolle unterliegen, das notwendige Nachdenken über Medien wird damit aber nicht inspiert.

Literatur

- Albrecht, Ulrich/Becker, Jörg (Hrsg.) (2002): Medien zwischen Krieg und Frieden. Baden-Baden: Nomos.
- Choi, Kyung-Jin (1999): Medien-Selbstberichterstattung als Medienjournalismus: Selbstreferentielle Themen der Medienseiten in überregionalen Tages- und Wochenzeitungen. Münster: Lit Verlag.
- Etzioni, Amitai (1969): The active society. New York: Free Press.

- Gerhards, Jürgen/Neidhardt, Friedhelm (1991): Strukturen und Funktionen moderner Öffentlichkeiten. In: Müller-Dohm, Stefan/Neumann-Braun, Klaus (Hrsg.): Öffentlichkeit, Kultur, Massenkommunikation. Opladen: Westdeutscher Verlag, S. 31–89.
- Gleich, Uli (2003): Qualität im Journalismus am Beispiel der Kriegsberichterstattung. In: Media Perspektiven 3/2003, S. 139–148.
- Gurevitch, Michael/Blumler, Jay (1990): Political Communication Systems and democratic values. In: Lichtenberg, Judith (Hrsg.): Democracy and the mass media. A collection of essays. Cambridge: Cambridge University Press, S. 269–289.
- Hagen, Lutz (1999): Informationsqualität von Fernsehnachrichten. In: Ludes, Peter/Schanze, Helmut (Hrsg.): Medienwissenschaft und Medienwertung. Opladen: Westdeutscher Verlag, S. 119–137.
- Hickethier, Knut (1997): Medienkritik – öffentlicher Diskurs und kulturelle Selbstverständigung. In: Weßler, Hartmut et al. (Hrsg.): Perspektiven der Medienkritik. Opladen: Westdeutscher Verlag, S. 59–67.
- Jarren, Otfried (1997): Macht und Ohnmacht der Medienkritik oder: Können Schwache Stärke erlangen? Medienkritik und medienpolitische Kommunikation als Netzwerk. In: Weßler, Hartmut et al. (Hrsg.): Perspektiven der Medienkritik. Opladen: Westdeutscher Verlag, S. 307–328.
- Kamman, Uwe (1997): Nicht nur am Rande. Medienkritik als Instrument der Qualitätssicherung. In: Weßler, Hartmut et al. (Hrsg.): Perspektiven der Medienkritik. Opladen: Westdeutscher Verlag, S. 89–94.
- Kreitling, Holger (1997): Das neue Ressort. Medienberichterstattung im bundesdeutschen Vergleich – ein Überblick. In: Weßler, Hartmut et al. (Hrsg.): Perspektiven der Medienkritik. Opladen: Westdeutscher Verlag, S. 123–134.
- Kreitling, Holger (2000): Medienjournalismus in Deutschland – die aktuellen Trends. In: Ruß-Mohl, Stephan/Fengler, Susanne (Hrsg.): Medien auf der Bühne der Medien. Zur Zukunft von Medienjournalismus und Medien-PR. Berlin: Dahlem University Press, S. 60–73.
- Krüger, Udo Michael/Müller-Sachse, Karl H. (1998): Medienjournalismus. Strukturen, Themen, Spannungsfelder. Opladen/Wiesbaden: Westdeutscher Verlag.
- Krüger, Udo Michael (2003): Der Irak-Krieg im deutschen Fernsehen – Berichterstattung in ARD/Das Erste, ZDF, RTL und SAT.1. In: Media Perspektiven 9/2003, S. 398–413.
- Löffelholz, Martin (1993): Krisenkommunikation. Probleme, Konzepte, Perspektiven. In: Ders. (Hrsg.): Krieg als Medienereignis. Grundlagen und Perspektiven der Krisenkommunikation. Opladen, S. 11–32.
- Löffelholz, Martin (1995): Beobachtung ohne Reflexion? Strukturen und Konzepte der Selbstbeobachtung des modernen Krisenjournalismus. In: Imhof, Kurt/Schulz, Peter (Hrsg.): Medien und Krieg – Krieg in den Medien. Zürich: Seismo, S. 171–191.
- Malik, Maja (2004): Journalismusjournalismus. Wiesbaden: Verlag Sozialwissenschaften.
- Malik, Maja (2002): Selbstthematisierung des Journalismus: Eine journalistische und theoretische Grenzerfahrung. In: Scholl, Armin (Hrsg.): Systemtheorie und Konstruktivismus in der Kommunikationswissenschaft. Konstanz: UVK, S. 111–128.
- Mathes, Rainer/Pfetsch, Barbara (1991): The Role of the Alternative Press in the Agenda-Building Process: Spill-over Effects and Media Opinion Leadership. In: European Journal of Communication 6, S. 33–62.
- Neidhardt, Friedhelm (1994): Öffentlichkeit, öffentliche Meinung, soziale Bewegungen. In: Ders.: (Hrsg.): Öffentlichkeit, öffentliche Meinung, soziale Bewegungen. Kölner Zeitschrift für Soziologie und Sozialpsychologie. Sonderheft 34, S. 7–41.
- Schatz, Heribert/Schulz, Winfried (1992): Qualität von Fernsehprogrammen. Kriterien und Methoden zur Beurteilung von Programmqualität im dualen Fernsehsystem. In: Media Perspektiven 11/1992, S. 690–712.
- Szukala, Andrea (2003): Medien und öffentliche Meinung im Irakkrieg. In: Aus Politik und Zeitgeschichte B24–25, S. 25–34.
- Reinemann, Carsten (2003): Medienmacher als Mediennutzer. Kommunikations- und Einflussstrukturen im politischen Journalismus der Gegenwart. Köln: Böhlau.

- Weiß, Ralph (2005a): Wozu eine Kritik der Medienkritik? In: Ders. (Hrsg.): Zur Kritik der Medienkritik. Wie Zeitungen das Fernsehen beobachten. Wiesbaden: Verlag Sozialwissenschaften, S. 17–29.
- Weiß, Ralph (2005b) (Hrsg.): Zur Kritik der Medienkritik. Wie Zeitungen das Fernsehen beobachten. Wiesbaden: Verlag Sozialwissenschaften.
- Weller, Christoph (2002): Friedensforschung zwischen Massenmedien und Krieg – von der Manipulationsforschung zur konstruktivistischen Friedenstheorie. In: Albrecht, Ulrich/Becker, Jörg (Hrsg.): Medien zwischen Krieg und Frieden. Baden-Baden: Nomos, S. 27–44.
- Weßler, Hartmut et al. (Hrsg.) (1997): Perspektiven der Medienkritik. Opladen: Westdeutscher Verlag.